

Predigt über Johannes 4,46-54

Gleich zweimal bekommen wir es an diesem Sonntag mit einem Stoff zu tun, der wahrscheinlich der gleichen Quelle entstammt: einmal in Gestalt der Geschichte des heidnischen Hauptmanns von Kapernaum, der Jesus um die Heilung seines kranken Knechts bittet, wie eben in der Lesung aus dem Matthäusevangelium gehört, und nun als Predigttext in der Version des Evangelisten Johannes als Geschichte eines – wohl jüdischen – königlichen Hofbeamten, der Hilfe für seinen dem Tode nahen Sohn erbittet. Die Verwandtschaft beider Erzählungen ist offenkundig und wird unterstrichen dadurch, dass als Heimat oder Dienstsitz der beiden Hilfesuchenden jeweils Kapernaum genannt wird, wohl nicht zufällig die Stadt, in die Jesus immer wieder zurückkehrt, in deren Synagoge er predigt, in der er einen seiner Jünger beruft, Kranke heilt und sogar die Tochter des Synagogenvorstehers aus dem Tode zurück ins Leben ruft, so dass es nahe liegt, beim Hören auf das Johannesevangelium jetzt zugleich auch besonders auf die Unterschiede zu achten.

Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er hinging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Dass Jesus abermals nach Galiläa kam, betont Johannes ausdrücklich, warum er dorthin zurückkehrte, erfahren wir nicht. In Jerusalem lagen jedenfalls turbulente Tage hinter ihm: die Tempelreinigung, die Begegnung mit Nikodemus, ein erster Anflug von Argwohn bei den Pharisäern, weil seine Anhängerschar so rasch wuchs, zu rasch, und schließlich, schon auf der Reise durch Samarien, die in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerte Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Jetzt zieht Jesus sich nach Kana zurück, vielleicht weil ihm die Stadt vertraut ist, in der er einst einem Hochzeitspaar aus einer peinlichen Verlegenheit geholfen hatte. Der Evangelist betont dieses Wunder, das erste nach seiner Überlieferung, stark: *Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit* – eigenartig, weil im Rückblick auf diese Geschichte doch eher ein zwiespältiger Eindruck haften bleibt. Wasser in Wein zu verwandeln mag zwar einen Effekt machen, will uns aber im Zusammenhang der Reich-Gottes-Verkündigung nicht so bedeutend erscheinen wie einen Menschen zu heilen. Dazu kommt die Widerwilligkeit Jesu, seine Stunde, sagt er, sei noch nicht gekommen, seine Unfreundlichkeit seiner Mutter gegenüber, die ihn anscheinend unter Druck gesetzt hat. In ihrem biblischen Roman *Mirjam* lässt *Luise Rinser* den Jünger Johannes sagen: *Er sollte derlei nicht tun. Wenn sie einmal herausbekommen haben, dass er so etwas kann, werden sie es herumschreien und von ihm verlangen, dass er Steine in Brot verwandelt und Skorpione in Fische und die Erde in ein Paradies, und wenn er's nicht tut, werden sie ihn schmähen und umbringen.* Wie auch immer, es klingt, als habe Jesus dieses Wunder nicht besonders gerne getan. Aber noch etwas fällt auf: Der Evangelist spricht gar nicht von Wundern,

sondern von einem Zeichen. Zeichen sind Verweise, die ihre Wahrheit nicht in sich selbst haben. Die Zeichen Jesu weisen weg von sich selbst und hin auf ihn, der sie tut: *Und seine Jünger glaubten an ihn*; an *ihn*, heißt es, nicht an Wunder oder Zauberei.

Nun also der königliche Beamte: Er hat von Jesus gehört. Und als er jetzt hört, dass Jesus nach Galiläa zurückkehrt, macht er sich auf den Weg nach Kana. Er braucht Hilfe. Zuhause in Kapernaum liegt sein Sohn krank, todkrank. Anders als in der matthäischen Version der Geschichte soll Jesus kommen und helfen, den Jungen heilen. Aber Jesus fertigt den Mann ab: *Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht*. Ist das das gleiche Ressentiment wie bei der Hochzeit? Seltsam, wie hart Jesus manchmal sein kann. Er ist nicht dazu da, will nicht dazu da sein, einfach unterschiedslos alle Wünsche zu erfüllen, auf Befehl wie eine gute Fee oder ein Zauberer. Und von einem Zauberer unterscheidet ihn auch, dass es ihm eben nicht auf die Show, den großen Effekt ankommt. Aber hat er den Ernst der Lage denn nicht begriffen? *Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!*, fleht der königliche Beamte jetzt. Und Jesus antwortet: *Geh hin, dein Sohn lebt!* Damit ist klar: Er wird nicht kommen. Was er bei Matthäus anbietet, verweigert er hier. Er weist den Vater ab – aber er lädt ihn zugleich auch ein, lädt ihn ein, ihm zu vertrauen. Der Beamte hat nicht das erreicht, was er wollte; er muss sich entscheiden: Enttäuschung, Resignation oder – Vertrauen, Glaube. Für einen Augenblick steht alles auf der Kippe. Dann macht er sich wieder auf den Weg, nach Hause. Er *glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte*, erzählt Johannes. Unterwegs begegnen ihm zwei seiner Knechte. Sie bringen ihm eine frohe Botschaft, die erlösenden Worte: *Dein Kind lebt*. Sie sind ganz unverdächtige Zeugen; denn sie wissen nichts von Inhalt und Verlauf des Gesprächs zwischen ihrem Herrn und Jesus. Da beginnt er nachzuforschen, will es jetzt plötzlich ganz genau wissen, fragt nach der Stunde, in der es besser geworden sei mit dem Knaben, in der das Fieber ihn verlassen habe. Und so stellt sich heraus: Es war genau zu der Stunde, da Jesus zu ihm gesagt hatte: *Dein Sohn lebt*. *Und er glaubte mit seinem ganzen Hause*, heißt es nun noch einmal mit Nachdruck, betont, unterstrichen.

Ein Lehrstück zum Thema Gottvertrauen: Gottvertrauen lernen mit dem königlichen Beamten aus Kapernaum. In seiner größten Not hat er nichts. Er hat nichts in der Hand und auch kein Wunder vor Augen, aber er vertraut Jesus. Er sieht nicht und glaubt doch.

Amen.